

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Sütten- und chemischen Industrie

Ercheint wöchentlich Samstag. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 M. Angelegenheiten des Organs, Mithin: Anträge für Abbestellung 75 Pfg., Geschäfts- und Werbungsanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Vertriebsstelle und Geschäftsstelle: Duisburg, Stapelhof 17. Fernruf 3808-67. Schluß der Redaktion: Samstag, morgens 11 Uhr. Anzeigen und Abbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Nummer 30

Duisburg, den 24. Juli 1920

21. Jahrgang

Einladung zur 9. General-Versammlung

des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes am 15., 16. und 17. August 1920 in Essen.

Tagesordnung:

1. Konstituierung der Generalversammlung, Wahl der Kommissionen, Prüfung der Mandate.
2. Geschäftsbericht des Vorstandes, Rechnungsablage, Bericht der Revisoren, Entlastung des Vorstandes. (Berichterstatter: Verbandsvorsitzender Wieser)
3. Die christliche Arbeiterbewegung und der wirtschaftliche Wiederaufbau Deutschlands. (Berichterstatter: Th. Brauer, Köln.)
4. Regelung des Finanzwesens des Verbandes und Beratung der gestellten Anträge.
5. Wahl des Vorstandes.
6. Verschiedenes.

Die Generalversammlung findet statt im Städtischen Saalbau in Essen - Straße am Stadgarten - im Kruppssaal. Die Verhandlungen beginnen Sonntag, den 15. August, nachmittags 3 Uhr. Abends 7 1/2 Uhr Begrüßungsfeier, wozu die Delegierten eingeladen sind. Anfragen wegen Logis usw. sind an Kollegen 7. Strunk, Essen, Limbeckersplatz 26 zu richten.

Der Vorstand: J. D. Wieser, Verbandsvorsitzender.

Die Delegiertenwahlen

haben folgendes Ergebnis:

1. Bezirk.

Ordnung: Weyer, Müller, Peters.
 Krefeld: Siegel.
 Dortmund: Gase, Wehinger, Feil, Orbach.
 Duisburg: Paderberg, Schmitz, Reiniges, Müller, Böttner, Altschall.
 Essen: Müller, Horn, Hoffmann, Otto, Behmlühl, Altkner.
 Gelsenkirchen: Walter, Werthenbach.
 Mülheim-Oberhausen: Heintzmeier, Franzen, Prang.
 Danabruhl: Wredow, Mühlstedt.
 Wesel: Rudolph.

2. Bezirk.

Magen: Krott, Frohn, Köhler.
 Barmen: Wau.
 Köln: Riperfeld, Folber, Luz, Nutt.
 Düsseldorf: Reupke, Graß, Udermahr, Plumacher, Winnefeld.
 M.-Gl. Adb. Bach: Urey, Kamphausen.
 Neudorf: Goser, Klaus.
 Stolberg: Müllechner, Holz, Ellinghoven.
 Solingen: Selmann, Konrad.
 Remscheid: Dossin.
 Welsch: Tondorf.

3. Bezirk.

Bielefeld: Gienisch.
 Gagen: Gebelhenne, Sauerbrech, Müller.
 Hamm: Poggel, Illing.
 Jserloh: v. Bischoffing, Klenke.
 Meiden: Steinacker, Hamer.
 Mülheim: Klasmeyer, Severmann.
 Siegen: Haas, Straß, Ohrendorf.
 Werbold: Schrage, Wetter.
 Wetzlar: Wolf, Thielmann.

4. Bezirk.

Frankfurt: Schmidt.
 5. Bezirk.
 Stuttgart: Dorsch.
 Ulm: Spindler.
 Bamberg: König.
 Pforzheim: Kuhn.
 Singen: Fischer.

6. Bezirk.

Nürnberg: Eschenlocher.
 München: Bossbach.
 Ulmberg: Neichenberger.
 Augsburg: Jümler.

7. Bezirk.

Saarbrücken: Pich, Koller.
 Dillingen: Habedank, Müllers.
 Kaiserslautern: Graber.

8. Bezirk.

Magdeburg: Krull.
 Hannover: Kitchner.

9. Bezirk.

Danzig: Wiesentzki.

10. Bezirk.

Kattowitz: Kundschorf, Zwardon.

11. Bezirk.

Chemnitz: Gierh.

12. Bezirk.

Bremen: Dopler.

13. Bezirk.

Solidarismus und christlich-soziale Idee

Aus dem Dunkel der niedergehenden Zeiten des Altertums, aus dem ungeheuren Ausschrei der Menschen nach Recht, Gleichberechtigung, Gleichachtung, nach dem Recht der Persönlichkeit, der das ganze Altertum durchflutete, war ein Hohngeächter auf Menschentum geworden. Was galt der Mensch, was galt der Mann, was galt die Frau? Asien und Afrika waren nur Rekrutierungsgebiete für die Sklaven die Rom gebrauchte. Delos und die übrigen Inseln des ägäischen Meeres Stationen für den Sklavenhandel. In Ketten lagen sie in ihren elenden Hütten, verkrümmt, verkommen; ein schreckliches Produkt eines materialistischen Zeitalters. Es wird jetzt so häufig das Wort Scharfmacher und Blut-sauger gebraucht. Die Herrenmenschen des Altertums, die Reichen, die Handelsherren, die Konsuln, die Prä-toren waren es in Wirklichkeit.

Wer hinderte den Römer Apulejus, seine Sklaven den Märtyrern in seinen Zeichen vorwerfen zu lassen, um seinen Gästen einmal ein gutes Mahl vorzusetzen? Nichts. Die Sittenlehre vielmehr? Die war auf das Herr-nenschaftentum eingestellt. Die Götter? Er lächelte ja darüber, denn sie hatten nach seiner Ansicht die gleichen Leidenschaften wie er.

Wo die Sklaven in Rom alt und schwach geworden, so wurden sie auf die Iberinsel gebracht, um dort zu verhungern. Bewegt einen Römer ihr Geschrei und ihr Gestöhn. Nein. Er ging kalten Herzens daran vorüber.

In diese furchtbare Zeit trat das Christentum. Das ist der Wendepunkt der Zeit, der gewaltige Aufruf zum sozialen Recht und zum sozialen Gefühl als Christus das kurze aber für die Zeit in seiner Wucht geradezu ungeheure Wort sprach:

„Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“

Das ist eins der größten Gesetze, die seit Beginn der Welt gegeben wurden. Das Christentum weiß zwar auch, daß die Menschen die soziale Not niemals ganz überwinden können, daß es einen Himmel auf Erden niemals geben wird, sondern daß Not und Elend immer über den Erdball ziehen werden. Das Christentum weiß auch, daß mit wirtschaftlichen Maßnahmen allein die Not eines Volkes, einer Zeit oder der Welt nicht behoben werden kann. Das Christentum weiß auch, daß es noch lange nicht genügt, jedem das Gleiche zu geben, oder jedem ein angenehmes Leben zu sichern, um das soziale Glück und den sozialen Frieden der Menschheit zu geben. Denn sonst müßten ja die Reichen, die Schreiber und Buchhalter die edelsten Menschen sein, denn sie haben ja letzten Endes alles, was ihr Herz begehrt. Nein, nicht die Verhältnisse allein machen den Menschen, wie es die sozialistische Idee lehrt, sondern der Mensch schafft die Verhältnisse.

Um die Verhältnisse zu bessern und zu heben, wollte das Christentum den Hebel angelegt wissen beim einzelnen Menschen, um von ihm aus zur Regelung der Wirtschaft zu gelangen.

Das Christentum vertrat zuerst den Gedanken, daß die Arbeit, jede Arbeit etwas Heiliges und Großes sei und der Satz des Apostels Paulus an die Thessalonicher „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ ist das erste Gebot

allgemeiner Arbeitspflicht.

Sie ist nicht kommunistischen Ursprungs, wie diese Herren so gerne glauben machen möchten, sondern konnte nur entstehen auf dem Boden des Christentums, das die Arbeit des Einzelnen für die Gesamtheit und der Gesamtheit für den Einzelnen forderte.

War einmal das Gebot der allgemeinen Arbeitspflicht angelegt, so folgte mit Notwendigkeit daraus das Gebot des

gerechten Lohnes

in den Worten, die Christus selbst ausspricht in der Knappen, aber inhaltsreichen Lohngeßform: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.“ (Lukas 10,7).

Gerechtigkeit ist die erste Hauptforderung des Christentums gewesen, Recht dem Einzelnen und der Gesamtheit, aber neben der Gerechtigkeit verlangt das Christentum ausgeprägtestes soziales Gefühl.

Das Gebot unbedingter Nächstenliebe legt ein. Und zwar ist die Nächstenliebe nicht mehr gebunden an den einzelnen Stamm oder an das eigene Volk, sondern greift darüber hinaus in die ganze Welt, es umfaßt die ganze

Menschheit. Jeder Mensch ist unser Nächster. Keine Philosophie des Altertums, kein religiöses Gesetz war es, sich derart den egoistischen Zielen in der Menschheit entgegenzustellen und sie aufzurufen zum Kampf für den Idealismus, für das soziale Recht und das soziale Gefühl. Ein heiliges Wehe spricht das Christentum über die aus, die sich gegen die soziale Idee stellen.

„Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der keine Barmherzigkeit gelbt hat“ (Jakobus 2,13). „Wenn aber jemand dieser Welt Alter hat, und stehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? (Joh. 1,8).

Unerhört für alle Zeiten aber war das Gebot der Feindesliebe, das das Christentum hat. Man kann sich keine schärfere Scheidungslinie denken zwischen Christentum und sozialistischer Idee als dieses Gebot, denn es vertritt grundsätzlich das Prinzip der Rache, aus dem der Klassenkampf sich zusammensetzt. Das Gebot besagt aber nun nicht, daß alles und jedes ertragen werden soll. Im Gegenteil. Mit gerechten und berechtigten Mitteln darf und muß man seine Lage heben und seinem Gegner gegenüber treten. Aber das Motiv der Rache, auf dem sich der Klassenkampf aufbaut, ist dem Gedanken des Christentums direkt entgegengesetzt.

Das Hauptprinzip, das das Christentum als Weisheit mitten in die materialistische und egoistische Welt hineinstellte, war

das Prinzip der Gleichberechtigung und Gleichachtung.

Das das Altertum nicht kannte, das forderte das Christentum. „Der Bornehmste unter Euch soll sein, wie der Diener“, heißt es bei Lukas und im gleichen Geiste spricht Paulus: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung entgegen.“ Bezeichnend für das soziale Denken des Christentums ist das Verhalten des Apostels Paulus gegen den entlaufenen Sklaven Onesimus. Als Paulus ihn in Rom kennen gelernt hatte, überzeugte er ihn, daß es seine Pflicht sei, freiwillig zurückzukehren. Aber in dem Briefe, den der Apostel dem Onesimus an seinen Herrn Philemon, der auch ein Christ war, mitgibt, heißt es, daß Philemon sich des Onesimus annehme, „nicht mehr als Knecht, sondern mehr denn einen Knecht, einen lieben Bruder. So er aber dir etwas Schaden getan hat oder schuldig ist, das rechne mir zu.“ So arbeitete das Christentum auf die innere Überwindung der Standesunterschiede hin.

Das mußte aber geschehen, wenn das Christentum die größte soziale Tat, die Aufhebung der Sklaverei erfüllen wollte. Wir haben schon im ersten Artikel „Solidarismus und antike soziale Idee“ gezeigt, wie das Altertum über den Sklaven dachte, wie es eine Notwendigkeit seiner ganzen Religions- und Gesellschaftsauffassung nach war.

Das Heidentum konnte nach seiner ganzen Auffassung an eine prinzipielle Befreiung der Sklaverei gar nicht denken, es hätte es um so weniger gekonnt, weil die Religion des Altertums sich mit der Sklaverei abgefunden hatte, ja auch in ihren Dienst stellte. Sollte mit der Sklaverei gebrochen werden, so mußten vor allem die sittlichen Anschauungen umgestaltet werden, um im geistigen Leben der Gesellschaft der Sklaverei den Boden zu entziehen.

Diese höhere Moral, die das beverflichtigte und die mit einer unerhörten Kraft die sittliche Gleichberechtigung aller Menschen proklamierte, war das Christentum. Durch das große Wort des Bitterapostels Paulus: „In Christo ist kein Unterschied zwischen Sklaven und Freien“, war das Prinzip der Sklaverei durchbrochen. Welch eines tiefgreifenden Umschwungs der Anschauungen bedurfte es bei den Herren, in den so verabscheuten, als vernunftlos geltenden Sklaven nun Brüder zu erblicken, die in sich auch eine unsterbliche Seele trugen und genau so viel galten vor dem Weltenrichter als sie auch. Welch eines vollständig geistigen Umschwungs mußte es bedürft haben, bis zu Ende des zweiten Jahrhunderts in der Kirche zu rücken ein Sklave Bischof wurde. Es waren eben im Christentum die starken Kräfte, die eine Befreiung der Sklaverei bewirken mußten, selbst wenn auch die Kirche, infolge ihrer materiellen Schwäche gegenüber dem Übergewicht des heidnischen Staates kein direktes Verbot erließ. Sie wirkte durch ihre Idee und diese Kraft untergrub die mit dem Heidentum verbundenen Anschauungen der Sklaverei.

Ohne das Christentum wäre es niemals zu einer solchen tiefgreifenden Reform gekommen, sie hat den Armen der Armen emporgehoben an das Licht, sie hat durch ihre Kraft den als Tier geltenden in die freie Klasse der Menschen emporgerückt.

Die innere Kultur der Menschheit, die bis dahin tief und tief lag, ist durch diese gewaltige Reformarbeit des Christentums zum erstenmal eine bedeutende Stufe höher geführt worden zu dem letzten und höchsten, was die Menschheit erreichen kann.

Christentum ist Sozialismus

Das hat sich am deutlichsten in der ganzen sozialen Rechtsauffassung gezeigt, die es vertritt, die aber auch die einzige Grundlage abgibt, um die Menschheit wirklich den Höhen zuzuführen.

Es war aber nicht allein das Ringen um die sittliche Gleichberechtigung, dem das Christentum seinen vornehmsten Stempel aufdrückte, wo das Christentum stark genug war, griff es seinen Prinzipien und Ideen nach in den Gang der Wirtschaft ein und regulierte sie im Sinne des sozialen Rechtes.

Diesen sittlichen Charakterzug zeigt die Wirtschaft des Mittelalters, vor allem die Verfassung der Zünfte.

Es kommt hier nicht auf die äußere Form der Zünfte an, sie ist zerbrochen und auch unmöglich in der Zeit der modernen Weltwirtschaft. Worauf es ankommt, ist das Mittelalter besonders in der Hochblüte der Zünfte es verstand, das Wirtschaftsleben mit sittlichen Ideen zu durchdringen, dergestalt, daß Mensch und sittliche Idee Endzweck der Wirtschaft war und nicht umgekehrt.

Nesch sagt mit Recht von der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung, daß in ihre eine innige Verbindung des Weltlichen mit dem Heiligen gewesen sei, und das Streben, so durch das Irdische zu wandeln, daß das Ewige dadurch nicht verloren ging. Die Organisation des mittelalterlichen Gewerbestandes ist wirklich beherrscht von dem sittlichen Geiste des Christentums.

Klassenkämpfer

II.

Daß Niebsnichts keine Ausnahme war, sondern daß die ganze revolutionäre „Führer“-Klique über denselben Kamm geschoren war, zeigen folgende Stellen aus dem Buche Emil Barth's:

Am anderen Morgen besprach ich die ganze Situation eingehend mit Ernst Däumig, der ganz meiner Auffassung war. Ich drang in Däumig, daß er mit Haase und Bedebour ein ernstes Wort reden sollte, damit wir uns endlich zusammensetzen könnten, um das eingehend zu besprechen, was am Tage nach der Revolution zu geschehen habe, es soweit wie möglich organisatorisch zu gestalten und prinzipiell festzulegen.

Am Donnerstag, dem 31. Oktober, fand zu Ehren Niebsnichts ein Empfangabend in der russischen Botschaft statt. Es war mir — Richard Müller und ich waren zusammen — das erstmalig verdonnert, die geistigen Spitzen und Träger der deutschen Revolution zu sehen zu sein.

Und als endlich die große Aktion kommt, zu der gerade wir am energischsten und systematischsten getrieben hatte, da mußte sich Barth eingestehen:

Es ist bitter, aber wahr! Seit Monaten drängte ich darauf, planvoll alles vorzubereiten, für den Tag nach dem Kampfe einen Plan und die dazu notwendige Organisation. Es rächt sich vielleicht bitter, daß wir in der Stunde der Handlungsnotwendigkeit die Zeit verzögern müssen mit Diskussionen. In den ersten Tagen muß sich entscheiden, ob die an die Spitze zu stellenden Männer die Größe ihrer Stunde erreichen vermögen, oder ob sie um des Punktes willen tausend Möglichkeiten zertrümmern.

Und am Tage der Revolution, als die Massen auf der Straße sind und Barth von seinem „Großen Hauptquar-

„Indem die Zünfte durch genossenschaftliche Selbstkontrolle, Selbstpolizei und Selbstbeschränkung für das Interesse des konsumierenden Bedürfnisses sorgen, fördern sie gleichzeitig das Gemeinwohl und die Ehre der eigenen Arbeit und führen so eine glückliche Harmonie der kollidierenden Interessen herbei, wie sie freilich nur so lange möglich war, als der Gemeinsinn, über dem Egoismus, die Ehrliche über der Gewinnsucht stand.“

Wären die Freien der Christenart immer maßgebend gewesen hätte die Menschheit nicht immer wieder den Weg des trüben Egoismus beschritten, es sähe besser aus. Es gäbe keine Ausbeuter und Ausgebeuteten, keine Scharfmacher und Unterdrückte, nur der Geist des Materialismus, dem der extreme Kapitalismus und die sozialistische Idee huldbigen, haben uns ins Verderben getrieben. Sie sind die Schuldigen an der Unterdrückung, am Weltkrieg und dem unzähligen Heer an Toten.

Die sozialistische Idee mag tausendmal behaupten, sie führe die Menschheit nach oben, in Wirklichkeit wirft sie Böller und Menschen in den Abgrund, weil sie die sittlichen Ideale verneint, weil sie keine ethischen Motive kennt, sondern nur das rein Materielle im Auge hat.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung weiß, warum sie mit aller Energie den Gedanken des Christentums verteidigt. Christentum ist Aufstieg, ist Gerechtigkeit, ist Gleichberechtigung. Das Christentum ist der einzige Faktor, der auch das deutsche Volk wieder hochbringen kann.

Arbeitsordnung

Heinrich Kreil.

Der Arbeitsvertrag unterliegt der freien Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. So lautet die theoretische Formel. Die Praxis war in der Vergangenheit anders. Der Arbeitsvertrag gliedert sich in zwei Hauptteile: das Lohnabkommen und die Arbeitsordnung. Der „Lohnvertrag“ bestand früher meist darin, daß der Arbeiter die Arbeit antrat ohne Ausbedingung einer bestimmten Lohnhöhe. Nach Abschluß der Lohnperiode (oft erst 4 bis 6 Wochen nach der Arbeitsaufnahme) wurde ihm die Lohnliste in die Hand gedrückt und er konnte dann aus derselben erssehen, was ihm als Verdienst zuerkannt wurde.

Unwahrscheinlich war auch die Behauptung vom „freien Arbeitsvertrag“ hinsichtlich der Arbeitsordnung. Dieselbe wurde in der Vergangenheit nicht mit dem Arbeiter oder einer Vertretung derselben vereinbart, sondern vom Unternehmer einseitig diktiert. Wohl schrieb die Gewerbeordnung in ihrem § 134b vor, daß vor Erlass einer Arbeitsordnung den großjährigen Arbeitern des Betriebes bzw. dem ständigen Arbeiterausschuß Gelegenheit zur

Meinung gegeben werden mußte. Der Unternehmer genigte dieser Gesetzesvorschrift, wenn er die Arbeiterschaft anhörte. Er brauchte aber auf deren Wünsche keine Rücksicht zu nehmen, sondern konnte nach Erledigung der Formalität seine Arbeitsordnung zum Betriebsgeschäft machen. Dem Arbeiter wurde dieselbe bei der Arbeitsaufnahme vorgelegt. War er nicht mit derselben einverstanden, so blieb ihm die Arbeitsstelle verschlossen. Der Kampf ums tägliche Brot nahm dem Arbeiter die Möglichkeit, gegen die u. d. oder einzelne Bestimmungen derselben Einspruch zu erheben.

Mit diesem unbilligen Rechtszustand hat das von radikalster Seite so verbündete Betriebsrätegesetz aufgeräumt. Nach § 78 und § 80 dieses Gesetzes soll der Arbeiterrat binnen 3 Monaten nach Inkrafttreten derselben mit dem Arbeitgeber eine neue Arbeitsordnung vereinbaren, falls die Geltende vor dem 1. Januar 1919 erlassen wurde. Diese Frist erwidert sich als zu kurz, da die Wahlen der Betriebsräte durch den Rappaport eine beträchtliche Verzögerung erfahren hatten. Der Termin wurde auf den 1. September verschoben.

Die Arbeiterräte haben somit bis zu diesem Zeitpunkt eine neue Arbeitsordnung mit ihrem Arbeitgeber zu vereinbaren. Es liegt nun im Interesse der Arbeiterschaft nicht sovielerlei verschiedenartige Arbeitsordnungen zu vereinbaren, als es Betriebe in Deutschland gibt. Diese Gefahr besteht, wenn die Arbeiterräte ohne einheitlich unterliegenden in die Verhandlungen eintreten. Die Folge wäre, daß teilweise gute, den Zeitverhältnissen angepaßte Arbeitsordnungen geschaffen würden, teilweise aber auch Bestimmungen Aufnahme finden würden, die aus alten Arbeitsordnungen übernommen, der veränderten Zeitlage nicht Rechnung trügen.

Von diesem Gedanken befeelt, wurden zentrale Verhandlungen zwischen dem Gesamtverband deutscher Metallindustrieller und den Metallarbeiterorganisationen angeregt. Dieselben wurden am 22. und 23. April in Berlin aufgenommen, am 5. Mai in einer engeren Kommissionsberatung fortgeführt und am 30. Juni und 1. Juli beendet. Die Verhandlungen wurden getätigt zwischen dem Gesamtverband deutscher Maschinenindustrieller einerseits und dem christlichen Metallarbeiterverband, dem deutschen Metallarbeiterverband und dem Gewerkeverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter (H. D.) andererseits. Beiderseits war eine Kommission von 15 Mitgliedern bzw. eine engere Kommission von 7 Mitgliedern eingesetzt. Die Vereinbarung soll für das ganze Reichsgebiet gelten mit Ausnahme des Bezirks der nordwestlichen Gruppe deutscher Eisen- und Stahlindustrieller. Die Arbeitgeber hatten eine Normalarbeitsordnung ausgearbeitet. Diese war jedoch für die Gewerkschaften unannehmbar, waren doch in derselben aus allen möglichen bestehenden Arbeitsordnungen die Bestimmungen mit großer Sorgfalt zusammengestellt, darunter Bestimmungen, die teilweise seit langem von der organisierten Arbeiterschaft lebhaft bekämpft wurden, z. B. das Verlangen der ärztlichen Untersuchung bei der Arbeitsaufnahme u. a. m.

„Lien“ aus den Gang des Aufstandes leitet, bekommt er „Lieben“ Besuch.

„Am 1/12 Uhr kam Richard Müller zu mir. Ich begrüßte ihn: „Gott sei gedankt und gepfeiffen, daß endlich einer kommt, damit wir uns über die nächsten Maßnahmen besprechen. Wo kommst Du denn jetzt her?“ „Ich komme jetzt von zu Hause. Ich gehe ich erst etwas essen, und dann will ich mal ein bißchen Revolution ansehen“, erwiderte er und verschwand. Das war für mich ein Dämpfer.“

Das war der große Leichenmüller, der spätere Redakteur der roten Metallarbeiterzeitung, am Tage der Revolution!

„Ich fuhr nun mit nach dem Reichstag. Da saßen nun im Zimmer 18 die Deutschen und Großen der u. S. P., so unbeholfen und zerfahren, wie eine vom Warden umflossene Hühnerschar. Alles schrie: „Haase!“, wenn nur Haase da wäre, als ob von ihm das Heil der Welt abhänge. Der eine schrie hü, der andere holt. Die Kränkung des Parlamentarismus zeugte potenzierte Hilflosigkeit. Während die Demagog der S. P. in jedem Zimmer des Hauses eine andere Soldatenversammlung abschießen, gegen die u. S. P. hegend, ebenso in allen Kasernen, sah ein Teil der u. S. P.-Führer zusammen, um sich gegenseitig die Lösung des Weltträufels vorzubeklämmern, während die andere Hälfte auf den Straßen Reden schwang, auf der Straße, statt in den Kasernen, bei den uns sicheren Arbeitern. Statt bei den Soldaten.

Einmal wurde mir an diesem Abend klar: den Deuten fehlte jedweder Rebellentrog, es fehlte der von Leib und Haas gepeitschte Wille. Weber um die Liebe zur Masse, zum hungernden, schweigenden, den ewigen Soldatengehen leuchtenden Proletariat, noch um des Halbes gegen dessen Feiniger, Schächer und Schlächter willen taten sie etwas, was dem eigenen Ich gefährlich werden konnte. Es waren Männer der Theorie, die die Interessen einer der Masse dienenden Idee mit ihren eigenen Interessen identifizierten. Es waren Männer, denen das unerschöpfliche und elementare proletarische Empfinden fehlte, da sie selbst wenig materielle Not empfanden und wenn dies einmal der Fall gewesen, es längst vergessen hatten.

In solchen Zeiten, wo Sekunden die Bedeutung von Jahrhunderten haben, da reden sie, statt zu handeln, da wagen sie, statt zu wagen, da haben sie immer die schon vorgestern notwendige Auffassung über die Dinge und die Menschen, d. h. sie humpeln dauernd den Ereignissen nach, markieren den Führer, wo sie dauernd Nachläufer der Masse sind, über die sie lachen und schimpfen, weil sie es wagt, anders, besser und schneller zu handeln, als sie, die vom Glorienchein umstrahlten Führer.“

Und nun weiter in der Charakteristika der „Männer der Revolution“:

„Ebert und Scheidemann, zwei über wenig Wissen verfügende, aber mit Fuchschlauheit, mit Sophistik und Streberhaftigkeit bis oben hin vollgefüllte, in der Parteibürokratie ausgebildete Routiniers, waren nur Puppen in der Hand eines Landsberg. Dieser war ein ebenso gescheiter wie gewissenloser Kopf, ein außerordentlich tüchtiger, gerissener und überzeugend debattierender Jurist, ein mit allem gesellschaftlichen Feinsinn überladerter Weltmann, und ein mit dreifachem Haas erfüllter und nur diesem Haase lebender, ihm stupellos alles opfernden Mann.“

„Haase war einer der ehrlichsten Menschen, die ich je kennen gelernt, aber absolut kein Tatmensch. Er war ewig bestrebt, es mit keinem Menschen zu verderben, ein Zauderer, wo schnelle Entschlüsse zwingend sind, ein überzeugter Sozialist aus gelistigem Erkennen und Erfassen des historischen Materialismus; dies aber, ohne das nur durch Glend und Not zu erwerben de gesunde, proletarische Empfinden, das allein vermag, falls es nicht durch brutale, das gesunde Rechtsempfinden aufsteigende persönliche Vergewaltigung erzeugt wird, wahrhaft revolutionäres Empfinden und revolutionäre Tatkraft auszulösen.“

„Es war und ist der Fluch der deutschen Revolution, daß sie zuviel Generale besaß, die nicht danach saßen, was, sondern „wer“ etwas macht und voll Neid und Scheiterschmerz sofort unterminierend wirkten, wenn nicht sie selbst die Macher waren.“

Nach all dem mußte man eigentlich annehmen, daß Emil Barth, der Verfasser des Buches, der einzig wahre Revolutionär gewesen ist. Wenn man seine Tätigkeit in der „Illegalen Organisation“, seine systematische Vorbereitung der „Direkten Aktion“, die konsequente Durchführung seiner Pläne verfolgt, kommt man allerdings zu dem Schluß, daß er in Wahrheit die eigentlich treibende Kraft der Revolution gewesen ist, der die Hauptschuld an dem großen Zusammenbruch in Deutschlands schwerster Stunde trägt. Allerdings hat seine Kraft nur zum Zertrümmern und Zertrümmern gereicht. Zum Aufbau war auch er unfähig.

So sehen die Heiden der Revolution, die Klassenkämpfer aus. Wie lange werden die deutschen Arbeiter noch hinter diesen „Führern“ herlaufen?

Der christliche Gewerkschafter kann auf all das nur mit dem tiefsten Mitleid für die dummgelatterten Massen blicken und dem schmerzlichsten Bedauern für unsere liebe deutsche Heimat, die immer noch in Gefahr steht, diesen Leuten in die Hände zu fallen. Unendlich wird er in christlichem Solidarismus, in praktischer Gewerkschafts- und Gemeinschaftsarbeit weiterkämpfen in der Hoffnung, daß der großen Masse der deutschen Arbeiterschaft rechtzeitig Vernunft und Besonnenheit kommt, daß sie die ablen Revolutionsführer abschüttelt und mit uns den Weg beschreitet, der allein zum Aufstieg führen kann.

Auch der Umfang der vorgeschlagenen Arbeitsordnung entsprach nicht den Wünschen der Gewerkschaften. Die Arbeitgeber hatten das Bestreben, das Arbeitsverhältnis bis ins Einzelne hinein durch die Arbeitsordnung zu regeln. Dies entspricht nicht den Interessen der Arbeitergewerkschaft. Die Vertreter der Gewerkschaften bestanden deshalb darauf, daß die Arbeitsordnung so kurz wie möglich gehalten, sich möglichst auf die gesetzlichen Vorschriften beschränken und im übrigen die Regelung der Arbeitsbedingungen vornehmlich durch den Abschluß von Tarifverträgen erfolgen soll. Dieser grundsätzliche Standpunkt wurde erfreulicherweise zur Anerkennung gebracht. In dieser Hinsicht ist von grundsätzlicher Bedeutung folgende, in der Einleitung niedergelegte Bestimmung:

„Für alle Fragen des Lohns und Arbeitsverhältnisses, über die die Arbeitsordnung nichts enthält, gelten die Bestimmungen der Tarifverträge. Diese gehen entgegenstehenden Bestimmungen der Arbeitsordnung vor.“

Die Normalarbeitsordnung legt Beginn und Ende des Arbeitsverhältnisses fest, enthält Ordnungsvorschriften bei Kündigung und Entlassung, regelt die Lohnberechnung und Lohnzahlung, sowie allgemeine Vorschriften über Ordnung und Sicherheit im Betrieb, Behandlung von Werkzeugen und Maschinen usw. Dieselbe unterscheidet zwischen Miß- und Kanndorfschriften. Die „Miß“-vorschriften sind durch die Gewerbeordnung bedingt. Die Kanndorfschriften stellen eine freiwillige Ergänzung der gesetzlichen Bestimmungen in der Arbeitsordnung dar und befassen sich meist mit Fragen der Ordnung im Betrieb. Auch hierin konnte sich die Verhandlungskommission weitestgehende Beschränkung auf. Es gelang aber auch wertvolle materielle Verbesserungen in der Arbeitsordnung hinsichtlich Bezahlung veräußerter Arbeitszeit in folgender Bestimmung festzulegen:

„Veräußerte Arbeitszeit wird in folgenden Fällen bezahlt:

- a) bei Betriebsunfällen bis zu acht Arbeitsstunden;
- b) beim Tode des in häuslicher Gemeinschaft lebenden Ehegatten bis zu acht Arbeitsstunden;
- c) beim Tode von in häuslicher Gemeinschaft lebenden Kindern unter 17 Jahren bis zu vier Arbeitsstunden.

Diese Zugeständnisse stellen gegenüber den bisherigen Arbeitsordnungen eine wesentliche Verbesserung dar. Weitergehende Abmachungen in Tarifverträgen werden dadurch nicht aufgehoben und nicht unterbunden.

Zu längeren Auseinandersetzungen führten die Bestimmungen, die das Eigentum des Arbeitgebers vor Diebstahl sichern sollen. Seitens der Arbeiter wurden diese Bestimmungen aber umfängliche Werkzeuge durch die Werksangehörigen erbracht. Es handelt sich bei einzelnen Firmen hierbei um Millionenbeträge. Die Vertreter der Gewerkschaften übernahmen die Verpflichtung, mit allem Nachdruck auch ihrerseits dahin zu wirken, daß Treue und Ehrlichkeit innerhalb der Fabrikkette entsprechend den früheren Verhältnissen wieder zur Anerkennung gebracht werden. Da in dieser Hinsicht nicht in allen Bezirken im gleichem Umfange Klagen vorliegen, wurde davon abgesehen, besondere Bestimmungen über den Schutz des Werkzeigentums festzulegen. Es bleibt dies den Betriebsinstanzen (Betriebsleitung und Arbeiterrat) entsprechend dem vorliegenden Bedürfnis überlassen. Dasselbe Verfahren wurde hinsichtlich der Bestimmungen bei Verstoßen gegen die Arbeitsordnung beibehalten. Es wurde davon Abstand genommen, in der Normalarbeitsordnung Strafbestimmungen festzulegen. Dagegen wurde folgender Schluppsatz geschaffen:

„Die Betriebsleitung stellt unter Mitwirkung des Arbeiterrats die Bestimmungen fest, welche bei Verstößen gegen die Arbeitsordnung zur Anwendung kommen sollen. Die erlassenen Bestimmungen bilden eine Ergänzung der Arbeitsordnung.“

Durch Protokollnotiz werden die hierbei in Frage kommenden Paragraphen des Betriebsratsgesetzes und der Gewerbeordnung niedergelegt. Es ist somit Sache der Arbeiterräte mit der Betriebsleitung die Bestimmungen zu treffen, die für ihren Betrieb angebracht und zweckmäßig erscheinen.

Die Normalarbeitsordnung als Ganzes betrachtet, bedeutet gegenüber den bisherigen Verhältnissen in Form und Inhalt einen bedeutenden Fortschritt. Es wäre zu wünschen, daß sich die Arbeitergewerkschaft in ihrer Gesamtheit für dieselbe reif zeigt und nicht dem Arbeitgeber die Handhabe zur Verschärfung derselben liefert. Sobald die eingesezte Redaktionskommission ihre Arbeiten beendet hat, wird die Arbeitsordnung den Kollegen zugänglich gemacht und muß dann auf Grund derselben sofort die örtliche bezw. betriebsweise Verhandlung aufgenommen werden.

Wird's denn überhaupt nicht besser?

Von einem Tag zum andern läuft die Lebensmittel-tarfe elender. Brot schlecht, Kartoffeln wenig und teuer, und wann „billige“ Kartoffeln zu haben sind, dann bezahlt man mindestens ein Drittel Faule und Erde dabei. Ueberall steht die Frucht gut, Gemüse und Obst sind geradezu übermäßig geratet, trotzdem überall die höchsten Preise. Keiner will dabei etwas verdienen. Der Bauer sagt, er läme kaum auf seine Kosten, während der Handel uns weiß machen will und in den Zeitungen ein Paar fingierte Rechnungen aufführt, daß er eigentlich nur mit „Gotteslohn“ arbeite und von einem Gewinn fast überhaupt kein Wort sein könnte. Also keiner will etwas verdienen, trotzdem muß der Zeutner Kartoffeln, die im freien Verkauf sind, mit 80-120 Mark bezahlt

werden. Der Teufel mag wissen, wo denn eigentlich die Abgründe sind, die das Geld verschlingen, wenn es der Produzent und der Händler nicht sind. Genau so geht es mit allen anderen Artikeln. Vor uns liegt eine Schusterrechnung über zwei Paar Herrenschuhe, Sohlen und Absätze: das eine Paar kostet 74,50 Mark und das andere 71.— Mark. Dabei ist der von der Schuhmacherinnung festgesetzte Preis für Herrensohlen und Absätze 60.— Mark. Und in diesen 60.— Mark wird schon ein angemessener Gewinn liegen, denn für den bekannten Lohn: „Kannst weffele“ arbeitet auch der Schuster nicht Run erklärt selber Schuster kreuztbl: „Ja das ist Auslandsleder, das kostet so und soviel.“ So, lieber Prolet, jetzt gehe hin und schimpfe und drohe eventuell mit Anzeigen, du darfst wohl überzeugt sein, daß du, wenn du schon irgendwo bekannt bist, auf die schwarze Liste kommst, oder gar deine Schuhe im Elden der Stadt zum Besohlen geben mußt, wenn du im Norden lebst.

Wenn man sich den ganzen Schlenker betrachtet, den mammonistischen Geist, der überall herrscht und der doch wieder meistens nur am kleinen Mann zehrt, dann könnte einem der Gel packen. Früher war die Parole für deutsche Ware: Billig und gut, jetzt heißt sie genau umgekehrt: Teuer und schlecht.

Jeder will möglichst schnell und möglichst bedeutend auf Kosten seiner Mitbürger sich bereichern, und der am meisten darunter leidet, ist der kleine Mann, der Prolet. Zu einer ganzen Reihe von deutschen Städten hat es letzten Lebensmittel-Krawalle gegeben, deren Ursachen einmal näher betrachtet werden müssen.

Fast überall nahmen die Unruhen ihren Ausgang von den teuren Obstpreisen, die das Maß der Erbitterung gegen die, trotz der verbesserten Valuta zum großen Teil immer noch steigenden Lebensmittelpreise (Fleisch, Butter, Milch, Mehl, Brot) zum Ueberlaufen brachte.

Das Volk hat mehr Verständnis für die Zwangslage der Zeit wie man gemeinhin annimmt. Man denke an die Ruhe, mit der die Verteuerung des Brotes und Mehls durch den notwendigen Zusatz ausländischer Produkte hingenommen wurde.

Die Bernunft ist auch in den Schichten des sogenannten Proletariats durchaus vorhanden, sofern sie frei von suggestiv politischen Einflüssen bleibt.

Zimmerlich war natürlich die Stimmung erregt und betrug keine allzustarke Belastungsproben. In dieser Stimmung wirkten die Wucherpreise für das Obst allerdings wie der Funken auf das Pulverfaß.

Vor einigen Wochen ging durch alle Zeitungen die Notiz von der Rekordkirchenernte, die sich auch durchweg als richtig erwies.

Dann kamen die Kirschen, und, obwohl es sich hier um deutsche Waren handelte, setzte ein geradezu nichts-tollriger Wucher ein, den keine Bernunft für berechtigt halten konnten.

Jetzt erst baute die Wut die Massen zur Aktivität zusammen. Wie üblich erschien der lauernde Mob auf der Wildflüche und die Krawalle waren fertig.

Hierzu ist zweierlei zu sagen:

Erst nachdem der Wucher sich länger als drei Wochen nach Herzenslust ausgetobt und nachdem hier und dort die ersten Explosionen der Volkseifersucht stattgefunden hatten, erst dann erschienen Mahnungen der Ueberwachungsbehörden an die am Wucher Beteiligten. Natürlich zu spät.

Wenn die Kommunalbehörden während der Krawalle Verfügungen erlassen konnten, daß Händler, die Wucher trieben, sofort verhaftet und ihre Waren konfiszieren ziert würden, warum denn nicht drei Wochen früher? Hier ist den staatlichen Organen ein schwerer Vorwurf nicht zu ersparen.

Wir haben es wirklich nicht notwendig zu betonen, daß wir diese Lebensmittelkrawalle verurteilen, denn sie bringen die Lebensmittelmisere nicht aus dem Schlamm, sondern verschärfen sie noch, aber was unter der Masse steht, wird die Wut, die sich gegen die teuren Preise richtet verstehen, wenn sie sich auch nicht rechtzuerlyen läßt.

Dazu kommt, daß trotz des hohen Minimallohnes der Reallohn geradezu jämmerlich steht. Wer früher einen Monatslohn von 150 Mark hatte, konnte sich dafür einen sehr guten Anzug für 80 Mark kaufen und hatte noch 70 Mark für den Monat übrig. Wer jetzt 2000 Mark verdient im Monat, bezahlt sein ganzes Gehalt für einen Anzug, und der ist noch miserabel.

Aber es wird draufgeschlagen, der Käufer muß zahlen. Denn er muß sich ja kleiden. Also —

So geht es in einem fort, die ganze Stufenleiter hindurch. Werden dann irgendwo Höchstpreise festgesetzt, flugs wird alles aus dem Handel zurückgezogen und der „wadre Bürger“ schaut wieder in leere Schaufenster, während alles unter der Hand für „treue und gute Zahler“ noch zu haben ist.

Wir vermessen noch immer eine exemplarische Bestrafung der Großhändler und Großhändler. Daß man den Gewinn einzieht, ist eine viel zu milde Strafe. Wer in einer solchen Zeit fortgesetzt, trotz den vielen Mahnungen und Warnungen dem Volke die Kraft aussaugt, ist ein Spaltpilz und muß als solcher vernichtet werden. Das Leben von ein paar Duzend Großhändlern ist keinen Pfifferling wert und die Lehre würde ordentlich heilsam wirken, darauf könnte man sich verlassen. Statt dessen paßt man die arme Arbeiterfrau, die mit ein paar Pfund Kartoffeln weither kommt.

Daß Produzent und Handel angemessene Gewinne erzielen müssen, ist selbstverständlich. Aber das gibt sich mit einem angemessenen Gewinn nicht zufrieden, es wird alles gleich ins Wucherische hinaufgesteigert.

Das Schlimme ist, daß alle Waren gekauft werden, gleich welchen Preis sie haben und ob sie notwendig sind oder nicht.

Da sind z. B. Kirschen, Pfefferkörner, Johannisbeeren, Pfund 3 Mark, 5 Mark, 5,50 Mark je nachdem.

Sie werden gekauft.

Einen Teil der Arbeiterschaft kann man wirklich nicht von dem Vorwurfe freisprechen, daß sie durch die Käufe auch der nicht zum Leben notwendigen Sachen die Preise hochgehalten haben. Wenn sich die Arbeiterschaft vereint mit der Bürgergesellschaft zum Wohltott zusammengeschlossen hätten, gegen die Wucherpreise auf dem Obstmarkt, wären bei der Rekorderte und bei dem riesigen Angebot um das Doppelte gefallen.

Der Einzelne sagt sich zwar: „Auf mich kommt es nicht an, die Kinder wollen auch mal gern ein Pfund Kirschen.“ — er dürfte aber wissen, daß Tropfen ein Meer machen.

Zur Preisregelung müssen alle berufenen Kreise zusammenwirken. In den Selbstverwaltungskörpern, die aus Unternehmen, Handel und Arbeitnehmern zusammengesetzt sind, soll durch eine vernünftige Preispolitik das Wirtschaftsleben auf eine bessere Grundlage gebracht werden. Vor allem aber muß der Appell an Produzenten und Händler gerichtet, endlich eine Preispolitik zu machen, die nicht allein auf das eigene Portemonnaie Rücksicht nimmt, sondern auch auf die Notlage der Gesamtbevölkerung. Wir wollen nicht hoffen, daß der deutsche Produzent und Kaufmann, der vor dem Kriege wegen seiner Ehrlichkeit bekannt war, jetzt die Notlage des Volkes einfach noch weiter ausbeutet, zum Verbrecher an der Nation wird und an ihrem Untergang mitarbeitet. Nur durch ehrliches Zusammenarbeiten und Rücksichtnahme auf das Gesamtwohl kann unser deutsches Volk wieder genesen.

Streiflichter.

Die Ewig-Wandebaren.

Emil Barth, der Schöpfer der illegalen Organisation und Unterminister des deutschen Volkes gibt in seinem Buch „Aus der Werkstatt der Revolution“ (siehe Feuilleton) eine glänzende Charakteristik sozialdemokratischer Heiden, die nach Chamäleons Art heute so und morgen so waren. Wir wollen das nicht an Herrn Scheidemann zeigen, von dem die „Vorwärts“ teilnehmend 1918, daß mit 50 und 50 der Scheidemann durch die Egellenzimmer wetterte, der Mann der Volksbegeisterung, der dann beim Friedensvertrag die bekannte Hand vorbreitete, dann Unbedeutendheit bei den U. S. machte und im übrigen Oberbürgermeister in Kassel ist. Also davon nicht. Wir möchten den Mann der Volksbegeisterung, Herrn Hämisch, etwas unter die Lupe nehmen. Selbiger redigierte früher mit dem im plötzgebirt bekannten Herrn Mielich die „Dortmunder Arbeiterzeitung“. Ihre Tätigkeit bestand hauptsächlich darin, die Massen nach jeder Seite hin aufzureizen, sie zu radikalisieren, wobei natürlich die Religion manchen Hieb mit abgab. Dieser Mann, oberster Leiter der preussischen Volksbegeisterung, hatte im Jahre 1910 in seinem Blatt folgenden Erguß stehen:

„Wir haben dem Himmel über den Wolken, den der Pfaffe den stumpfsten Massen predigt, wolle tropfen Mutes entgegen zum Himmel auf Erden; den wir ihnen erkämpfen wollen! Denn wir sind endlich erst einmal zum klaren Bewußtsein, daß sie von Kindesbeinen an in der Hölle geschmiedet haben, wie sie schlimmer auch die Phantasie eines Dante nicht ausmalen konnte, und daß sie es überhaupt nicht einmal gemerkt haben! Wir haben die stumpfen Massen auf, zeigen wir sie immer von neuem auf gegen die schmerzhaften Zustände, in denen wir leben sie heute verdammt sind! Zeigen wir ihnen, daß sie heute in dieser göttlichen Weltordnung keine Menschen sind, daß sie zu Tieren herabgedrückt worden, daß das, was sie führen, kein Leben, sondern ein dumpfes tierisches-pflanzliches Dasein bedeutet ist! Zeigen wir ihnen, daß erst dann von einem echten und rechten Kulturbewusstsein gesprochen werden kann, wenn jeder Familie eine Existenz garantiert ist; wie sie heute — sagen wir — etwa ein Einkommen von 12- bis 15.000 M. jährlich ermöglicht! Zum Teufel mit der verdammtsten Schamlosigkeit und Verheertheit! Unbedenklich müssen die Massen gemacht werden, das ist unsere Hauptaufgabe.“

Also aufreizen, alles nur auf materielle Bedürfnisse einstellen, das Ehrliche möglichst zum Teufel jagen, das war und ist Hauptparolle der sozialdemokratischen Presse und daran hat sich Herr Hämisch eifrig beteiligt. Jetzt, wo man die Massen hineingetrieben hat in das fette Elend, reißt man verwundert, möchte seine Hände in Unschuld waschen, aber es gelingt nicht. Die tiefste Schuld an unserem jetzigen Zusammenbruch tragen diejenigen, die so „konsequent“ die materialistische Idee vertreten haben und die jetzt mal zur Abwechslung, weil man im Ministerium sitzt, auch etwas in Stil machen. Das Ewig-Wandebare ist ein Hauptzug der M. S. Unsere Kollegen mögen sich das wohl merken.

*

„Freie“ Gewerkschaften und Pressefreiheit.

Daß die sogenannten „freien“ Gewerkschaften je nach dem blicklichen Milieu mehrheitspolitisch, unabhängig, kommunalistisch, ja sogar individualistisch verhalten sind, wird auch bald die breite Öffentlichkeit begriffen haben. Die Gewerkschaftspolitik richtet sich nicht nach vernünftigen volkswirtschaftlichen Erwägungen, sondern nur danach, wie und wo man dem bruderverbundenen Pastoralen Bestand dienlich sein kann. Dort, wo sich die christliche Gewerkschaftsbewegung gegenüber den „freien“ verhältnismäßig gut durchgesetzt hat, wird man die Folgen des revolutionären Kampfes nicht so spüren können. Anders aber in den Gewerkschaften, wo die Organisationen auf christlicher Seite nicht stark genug sind, um die Unzulänglichkeiten der „freien“ Gewerkschaften zu begegnen, die die Meinungsfreiheit weiter Bekämpfung in Frage stellen. Für dieses Experiment werden sich bei zukünftigen Organisationen der „freien“ Gewerkschaften die im ebenen Verbands der deutschen Buchdrucker organisierten Gehilfen hergeben müssen. Die Generalversammlung dieses Verbandes hat nämlich den Beschluß gefaßt, daß bei zukünftigen von Partei und Gewerkschaften (lies: sozialdemokratischen) eingeleiteten Aktionen nur die von diesen an den einzelnen Orten oder an der Zentrale eingesezten Instanzen bestimmt wird, welche Presseereignisse und Publikationen zur Bekämpfung der gegenrevolutionären Bestrebungen herzugeben sind. Was man sich unter „gegenrevolutionär“ vorstellt, hat man eigenartiger Weise beschwiegen. Man hätte ja sonst gesehen müssen, daß bei der ersten besten Gelegenheit alles maniot gemacht werden soll, was nicht völlig geachtet ist. Und man hätte auch sagen müssen, daß sich zu wiederholter Bergarbeit der Freiheit selbst jene Mitglieder der „freien“ Buchdruckerverbände herzugeben gezwungen sind, die noch nicht so „freiheitsliebend“ denken, unbegreiflicherweise aber immer noch nicht den Mut finden, sich der christlichen Buchdruckerorganisation anzuschließen. Wir sind trotz dieser offenen Kampfsanfrage es noch wagen kann, eine Entschädigung anzunehmen, in der nichts mehr und nichts weniger als uneingeholende Freiheit gefordert wird, damit geistige Anreicherung und Kulturarbeit nicht abgerichtet werden, wird der Öffentlichkeit ein Rätsel bleiben. Dieses demagogische Einfließen weiter Kreise — der Arbeiter sowohl wie der Unternehmer und nicht zuletzt der Regierung — ist bezeichnend für die Kampfsweise der „freien“ Gewerkschaften. Das hat gerade der Buchdruckerverband mehr als jede andere Gewerkschaft gegenüber der Prinzipalität und der Öffentlichkeit jahrelang verkündigt und dadurch erreicht, daß er sich heute als Renjor der Presse auf

sind befreit, was denn die Regierung und die zuständigen Organismen zu der jetzt geschaffenen Situation sagen werden.

Bekanntmachung des Vorstaube.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 26. Juli, der 31. Nachzahlungstag fällig für die Zeit vom 26. bis 31. Juli.

Es erhalten die Genehmigung zur Erhebung folgender Beiträge

- Endwirtschafen. 1. Klasse 3.50 M., 2. Klasse 8 M., halbe Beitragsklasse 1.60 M., Lehrlinge 0.50 M.
Blak. (Schlesien). 1. Klasse 2.50 M., 2. Klasse 2.30 M., halbe Klasse 2 M., Jugendklasse 0.80 M.
Meyenburg. 2. Klasse 2.50 M., Jugendklasse 1.20 M.

Aus dem Verbandsgebiet

Überhansen-Heinland. Am Dienstag, den 15. Juni, fand in der Union zu Oberhausen eine sehr gut besuchte Betriebsratsversammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes für die G. S. S. Fall. Einleitend legte der Vorsitzende, Kollege Heintzen, den Zweck der Zusammenkunft dar.

Die versammelten Mitglieder des christlichen Metallarbeiterverbandes bei der G. S. S. Oberhausen protestierten gegen das Verhalten einer Betriebsversammlung und des Anstellten des Deutschen Metallarbeiterverbandes Wölph, gegenüber einem Vertreter des christl. Metallarbeiterverbandes.

Die vom Vorsitzenden des Betriebsrates in letzter Zeit eine berufenen Betriebsversammlungen haben nicht einen für organisierte anständige Arbeiter, unwürdigen Verlauf genommen.

- 1. Versammlungen der geschäftlichen Art werden grundsätzlich abgelehnt und das Prinzip festgehalten, daß die Entscheidung über Betriebs-, Lohn- und Tarifangelegenheiten den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern vorbehalten bleibt.
2. Bei Betriebs- und Betriebsratsversammlungen sind politische Debatten unzulässig und seitens des Leiters zu verhindern.
3. In Versammlungen, die nicht mit ausdrücklicher Zustimmung des Metallarbeiterverbandes stattfinden, werden sich Vorstand und Mitglieder im allgemeinen nicht, oder nur beratend und zu informatorischen Zwecken betätigen.
4. Hindernis für den christlichen Metallarbeiterverband und die Mitglieder sind in erster Linie die Beschlüsse der Betriebsratsversammlungen.

Ferner Beschlüsse, die nach den obigen Regeln in gemeinsamen Verhandlungen der organisierten Arbeiter zustande kommen.

Ein Beschlüsse, von Versammlungen, die den gestellten Anforderungen nicht entsprechen, halten sich Verbände und Mitglieder nicht gebunden.

Im weiteren Verlauf der Versammlung beschäftigte man sich mit Lohn- und Tarifangelegenheiten und es zeigte sich auch hier, daß die christliche Arbeiterbewegung praktische Organisationsarbeit zu leisten imstande ist und jede anständige Betriebsratsversammlung verabsieht.

Der Streik im Saargebiet.

Am 30. Juni legte ein Teil der Arbeiterchaft an den Hochöfenwerken der Burbacherhütte die Arbeit nieder. Den Verhandlungen der Ausschüßmänner gelang es wohl, für einige Stunden die Bewegung einzubändigen.

Es ist nicht beabsichtigt, im Rahmen dieses Artikels die eigentlichen Verhältnisse des Streikes, die der Regierung der Streikenden nicht klar waren, und die verschiedenen Unternehmungen, die mit der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterchaft und gewerkschaftlichen Aufgaben zusammenhängen zu tun hatten, zu untersuchen.

Am 1. Juli sollte der in der Arbeitergemeinschaft der Saar-Industrie abgeschlossene Tarifvertrag auslaufen. Seitens der drei Metallarbeiterverbände wurden neue Lohnforderungen eingereicht.

In verschiedenen Sitzungen der Arbeitergemeinschaft erörterten die Arbeitgeber wohl die Berechtigung neuer Lohnansprüche der Arbeiterchaft an, erklärten aber, nicht in der Lage zu sein, die Forderungen zu bewilligen.

Mit dieser platonischen Erklärung war aber der Arbeiterchaft nicht geblieben. Die Forderungen wurden an den Schlichtungsausschuß gebracht. Auch dort konnte eine Übereinstimmung nicht erreicht werden.

Trotzdem wäre damals eine Bewegung ausbleibend gewesen. Planmäßig wurde diese aber vom Deutschen Metallarbeiterverband hintangehalten, ein eventl. Streik als eine beabsichtigte Alibiübung.

Im Laufe der Monate Mai und Juni versuchten nun die Organisationskommissionen, besonders aber unser christlicher Metallarbeiterverband, in den zahlreichen Sitzungen der Arbeitergemeinschaft, die dem Ausbau des Metallarbeiterverbandes dienen, immer wieder die Lohnfrage in den Vordergrund zu stellen.

Am 27. Juni richtete die Betriebsleitung unseres Verbandes nochmals eine Eingabe an den Arbeitgeberverband. In derselben wurde mit Ernst und Nachdruck auf die gegebene ungleichen Verhältnisse der Metall- und Hüttenarbeiterchaft hingewiesen und betont, daß nur eine baldige Regelung das Schlimmste verhindern könne.

Der Deutsche Metallarbeiterverband hatte sich zu einer Eingabe an die Regierungskommission des Saargebietes, bzw. an den Vorsitzenden, den französischen Staatsrat Herrn Kauf, gewandt. Mittlerweile drang der eingangs erwähnte Streik auf der Burbacherhütte aus.

Am dies zu bemerken, bedarf es einer vernünftigen gewerkschaftlichen Arbeit, und keiner Pufferei. Verhandlungen waren im Gange und wurden nur durch wiederholte Pufferei gestoppt.

Die Kollegen der Burbacherhütte haben leider die Verhandlungen, in denen wir uns zurzeit befinden, nicht abgebrochen, sondern haben am 30. Juni, nachmittags, die Arbeit niedergelegt. Das dürfte nicht geschehen ulb.

Da aus dieser Unterredung nichts Politisches für die Arbeiterchaft hervorging, suchten die Führer der Organisationskommission nochmals eine Aussprache mit dem Syndikus des Arbeitgeberverbandes nach. Der Syndikus erklärte, der Arbeitgeberverband würde nach Wiederannahme der Arbeit sofort in Verhandlungen eintreten, bis eine Einigung erzielt sein würde.

Auf diese Zusage hin verständigten sich die Organisationsvertreter in Übereinstimmung, die Wiederannahme der Arbeit zu empfehlen. Da die Vertrauensleute des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes aber

dieser Phase ihrer „Demagogen“ nicht Folge leisteten, glaubten auch die Mitglieder der anderen Verbände, trotzdem dieselben von der Aussichtlosigkeit des Kampfes überzeugt waren, nicht ohne den sozialdemokratischen Verband die Arbeit aufnehmen zu dürfen. Der nächste Versuch dieses Streikes zeigte, daß durch diese rechte Solidarität sich die Arbeiterchaft bloßstellen mußte am meisten schädliche. Es war dies kein gewerkschaftliches, im weitestgehenden wirtschaftlichen Interesse der gesamten Arbeiterchaft liegendes Zusammenhalten, sondern das Rückwärtsgehen einer radikalisierten Gruppe, die schon heute zum Teil auch aus dem Deutschen Metallarbeiterverband zu den Unionisten gelaufen ist.

Was das die eigentliche Ursache des Streiks? Oder war es eine andere? Diese Menschen glauben auch, dieselbe sei angestrichelt, um die Schwäche der Organisationskommission zu dokumentieren und durch den Ausschluß eine Lohn-erhöhung mit Hilfe der Regierungskommission herbeizuführen.

Eine Besprechung mit dem Präsidenten der Regierungskommission am 9. Juli endigte damit, daß die Arbeiterchaft verifiziert wurde, sie hätten einen großen Erfolg errungen, die Unternehmer würden sofort verhandeln, wenn die Arbeiter die Arbeit aufnehmen würden.

Nach dieser Abwägung erklärte unser Vertreter, daß über den Genereinstreik eine Einigung mit den Arbeitgebern verifiziert werden mußte. Dasselbe gelang auch. Der Syndikus erklärte, daß es einleuchtend zu wolle, daß die Arbeitgeber verhandeln, wenn Samstag genähend Neut an den lebenswichtigen Betrieben ansetzen würden, und am Montag die übrige Belegschaft nachfolgen würde.

Neben den Besprechungen der drei Verbände waren außerdem als Vertreter der Hauptverbände vom christlichen Metallarbeiterverband Kollege Schimmer, vom Deutschen Metallarbeiterverband Dörmann und Neue, die Unternehmer, im Vordergrund der für sie günstigen Position, traten sich als Herren der Lage. Die Verhandlungen verliefen trotz dem ruhig und sachlich.

Was einiget Zeit schrieb der Bezirksleiter des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes im Saargebiet, die christlichen Verbände den Unternehmern die Streikabgabe, der Deutsche Metallarbeiterverband wolle keine Arbeitergemeinschaft, sondern den Klassenkampf und andere mehr oder minder handelsübliche Phrasen.

„Geben Sie uns Ihre Jugendkraft, das Sie in der Masse haben dann verlassen wir Ihnen auf Treue und Glauben, daß die Leute an Montag ansetzen.“ Also rief Herr Wilhelm, der Bezirksleiter des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes im Saargebiet, den Unternehmern zu. Wehe, beinahe wie, dem 777 Christen, der so gezeigt hätte.

Das stimmt, dort Überdramatisierung, Beschlismus, Syndikalismus als Vorbereitung für die kommenden Zeiten. In den Reihen des christlichen Metallarbeiterverbandes herrsche Gewerkschaftsarbeit, unbedingte Offenheit gegenüber den Mitgliedern, frei von Phrasen und radikalen Schlagwörtern und daraus ein gegenseitiges festes Vertrauensverhältnis.

Warte und bittere Opfer hat die Hütten- und Metallarbeiterchaft des Saargebietes in den letzten Wochen gebracht. Opfer, die ihr ein Unternehmertum auferlegt, daß noch heute nicht den Geist der neuen Zeit befreiten. Aber auch Lasten, die wohl schwerer, weil sie auferlegt sind von gewissenlosen Elementen, welche die Arbeiterchaft benutzen zu Zielen, die mit der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterchaft nichts zu tun haben.

Das ist ein Bleilöter

bei höherem Lohn und dauernder Beschäftigung für sofort gesucht. Angebote unter B. Z. 3436 an die Ann.-Exp. Friedr. Schatz, Duisburg